

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 20  
  
**Rubrik:** Bärner Platte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Ein Berner XXXI

*Ein Berner namens Haberstein  
schief kürzlich an der Sonne ein.  
Die Sonne schien gefährlich stark  
und drang ihm tief ins Rückenmark,  
bis daß sein Hirni ganz und gar  
verbrannt und ausgetrocknet war.  
Als deshalb Haberstein erwachte  
und nur noch grundlos lallend lachte,  
erkannte alsbald jedermann,  
daß er verblödet war und spann.*

*Nun könnte einer sich erbarmen  
und Mitleid haben mit dem Armen;  
doch solches wäre fehl am Ort,  
weil nämlich Haberstein sofort  
danke seinem Mangel an Verstand  
ein gutbezahltes Pöstchen fand,  
und zwar ganz oben in der Leitung  
der neusten Hintertreppen-Zeitung.*

## Lob der LATO

Was die NATO ist, weiß heute  
sozusagen jedermann, auch wenn  
er nicht die geringste Ahnung hat,  
welche vier Worte hinter diesen  
Anfangsbuchstaben stecken. Daß  
auch die Schweiz indirekt an dieser  
Organisation beteiligt ist, indem sie  
mit Bonn über Raketen-Basen auf  
dem Konkordiaplatz verhandelt,  
weiß sogar die ostdeutsche Regie-  
rung.

Was aber ist die LATO?

Die LATO ist eine internationale  
anerkannte schweizerische Institu-  
tion, die ihren Hauptsitz in Wabern  
bei Bern (abgekürzt: Wa- bei Bern)  
hat. Sie ist dem eidgenössischen Mi-  
litärdepartement unterstellt, doch  
tragen ihre Funktionäre, deren un-  
auffällige Tätigkeit sich auf das  
ganze Land erstreckt, keine Uni-  
form, sondern intelligente Gesichts-  
züge und rot-weiße Stangen mit  
einer Eisenspitze. Ihre weitere Be-  
waffnung besteht in einigen lang-  
sam fliegenden Flugzeugen mit Lö-  
chern im Boden.

Im übrigen ist LATO eine von mir  
erfundene Abkürzung. In Pfadfin-  
derkreisen nennt man diese Institu-  
tion Landestop (Landes-Top, nicht  
etwa Lande-Stop!); die korrekte

Bezeichnung wäre Landestopogra-  
phie. Oder noch korrekter: Eidge-  
nössische Landestopographie.

Allein die Tatsache, daß man als  
Namen für den grauen Gebäude-  
komplex am Fuße des Gurtens das  
abstrakte Wort 'Topographie' ver-  
wendet, gibt einen Hinweis auf  
seine überragende Stellung. Weniger  
bevorzugte Abteilungen unserer  
öffentlichen Einrichtungen müssen  
sich nämlich mit gewöhnlicheren  
Bezeichnungen begnügen. So heißt  
es zum Beispiel – was Ihnen jeder  
Nachrichtensprecher erschauernd  
bestätigen wird – «Schweizerische  
Meteorologische Zentralanstalt» (15  
Silben) und nicht «Schweizerische  
Meteorologie» (10 Silben), oder  
«Eidg. Gesundheitsamt» und nicht  
«Eidg. Hygiene». Die LATO genießt  
in dieser Hinsicht also eine Sonder-  
stellung. Ob sie sie verdient? Ich  
rufe feierlich: Freilich!

Die Mannen von der LATO sind  
nämlich ausnahmslos senkrechte  
Schweizer, denn sie betrachten die  
Schweiz senkrecht von oben. Ihre  
Macht ist unermesslich, denn sie  
könnten, wenn sie wollten, Berge  
versetzen. Sie sind ausgeglichen,  
denn sie halten sich immer an einen  
bestimmten Maßstab. Sie sind stän-  
dig orientiert, denn sie wissen ge-  
nau, daß Norden oben ist. Sie ha-  
ben ein allgemein anerkanntes Ni-  
veau: 373,6 Meter über dem Mee-  
resspiegel, denn auf dieser Höhe  
und in Genf befindet sich der Stein  
der LATO-Weisen, Pierre du Niton  
genannt, den sie als Fixpunkt für



ihre Höhenmessung verwenden. Und  
schließlich sind sie die eigentlichen  
Führer der Nation, denn sogar dem  
Bundespräsidenten zeichnen sie den  
einzuschlagenden Weg vor.

Liebe Leser, an dieser Stelle muß  
ich für einen kurzen Augenblick  
feierlich werden. Ich habe die topo-  
graphischen Karten vieler Länder  
kennengelernt und verwendet und  
miteinander verglichen, und was  
ich jetzt zu schreiben im Begriffe  
bin, ist nicht aus der Luft gegriffen,  
sondern beruht auf Sachkenntnis  
und langjähriger Erfahrung: Wir  
Schweizer mögen viele Schwächen  
haben und dem Ausland auf neun  
von zehn Gebieten unterlegen sein  
– aber eines besitzen wir: Die be-  
sten und schönsten Landkarten der  
Welt! Ich wiederhole: Die schön-  
sten und besten Landkarten der  
Welt!

Und jedesmal, wenn ich auf dem  
Weg zum Stöckli an der Landes-  
topographie vorüberfahre, ergreift  
mich stolze Rührung, daß wir Bern-  
er diese Wiege der vollkommenen  
Karte bei uns beherbergen dürfen.  
Daran ändert auch die Tatsache  
nichts, daß die LATO auf Könizer  
Boden steht.  
(Ende des feierlichen Teiles.)

Die LATO-Leute durchstreifen, wie  
schon erwähnt, mit rot-weißen Stan-  
gen unsere Heimat, gucken durch  
kostspielige optische Geräte von  
Stange zu Stange und surren in  
Flugzeugen, durch deren Boden  
man photographieren kann, über  
Berg und Tal – und das Resultat  
dieser naturverbundenen Wander-  
tätigkeit ist das schweizerische Kar-  
tenwerk, eine winkeltreue schief-  
achsige Zylinderprojektion unseres  
teuren Vaterlandes in vielen mehr-  
farbigen Fortsetzungen, an denen  
sich ein normal gebauter Mensch  
überhaupt nie sattlesen kann. Wer  
zum Beispiel beim Anblick des Kar-  
tenblattes Nr. 264 (Jungfraugebiet)  
nicht in ein ehrlich begeistertes «Ah!»  
und «Oh!» ausbricht, sollte unver-  
züglich einen Optiker oder, wenn  
dieser keinen Augendefekt finden  
kann, einen Psychiater aufsuchen.

Nun aber etwas, auf das Sie viel-  
leicht nicht gefaßt sind: Die Künst-  
ler, die Ihnen zu solch uneinge-  
schränktem Augenschmaus verhel-  
fen, gehören in eine oftgeschmähte  
Menschenklasse. Zu jenen Schwer-  
geprüften, die neben den Lehrern  
wohl am meisten auf die öffentliche  
Rolle geschoben werden. Zu einer  
Kategorie, die man gemeinhin als  
pensionsberechtigte Siebenschläfer  
betrachtet. Jawohl, meine Damen  
und Herren: unsere lieben Freunde  
und Kupferstecher von der LATO,  
deren Leistungen bei den Fachleu-  
ten der ganzen Welt Bewunderung  
erwecken, sind Bundesbeamte!

Leider kennen die meisten Schwei-  
zer die Jaßkarten bedeutend besser  
als die Landeskarten. Darum ist hier

ein Aufruf fällig: Kauft Landes-  
karten! Sammelt alle Blätter der  
Fünfundzwanzig-, Fünfzig- und  
Hunderttausender, und zwar, be-  
vor sie von östlichen Diplomaten  
aufgekauft sind! Lernt Karten lesen!  
Und wer jetzt lächelnd einwirft,  
das könne er schon längst, der nimmt  
höchstwahrscheinlich den Mund zu  
voll. Eine solche Behauptung aus  
Laienmund grenzt an Vermessen-  
heit – und das Vermessen wollen  
wir lieber den Fachleuten der  
LATO überlassen. Und wenn Sie  
jetzt trotzig darauf beharren, daß  
Ihnen unsere Karten keine Geheim-  
nisse mehr bieten, dann beschreiben  
Sie mir doch bitte einmal in knap-  
pen Worten, wie die Landestopo-  
lithographen eine dreispurige Zahn-  
radbahn darstellen würden, die sich  
auf einer sumpfigen Moräne mit  
Kastanien-Baumbestand zwischen  
einem Pfahlbau mit Aussichtsturm  
und einem Schießplatz, der gleich-  
zeitig als Radiostation dient, mit  
einer Schwebebahn für Material-  
beförderung und einer oberirdischen  
Druckleitung kreuzt!

## Für die Musikfreundin

In Bern findet hin und wieder ein  
Konzert statt. In diesem Fall gibt  
es zwei Möglichkeiten: entweder  
man besucht das Konzert oder man  
besucht es nicht. Der zweite Fall  
ist hier nicht interessant; im ersten  
aber gibt es wiederum zwei Mög-  
lichkeiten: entweder man besorgt  
sich die Eintrittskarte im Vorver-  
kauf oder aber man verläßt sich auf  
die Abendkasse. Der zweite Fall ist  
so gut wie hoffnungslos, im ersten  
aber gibt es wiederum zwei Mög-  
lichkeiten: entweder man geht per-  
sönlich zur Vorverkaufskasse oder  
man reserviert sich die Plätze tele-  
phonisch.

Und hier sind nun beide Fälle in-  
teressant.

Der erste Fall kann sich beispiels-  
weise so abspielen: Sie betreten in  
schlichter Straßenkleidung, viel-  
leicht sogar mit einer Fallmaske  
am Strumpf, das Musikaliengeschäft,  
das den Vorverkauf betreut, und  
erkundigen sich bescheiden nach  
den noch vorhandenen Plätzen für  
die Aufführung der «Jahreszeiten».  
«Tuet mer leid», sagt das Fräulein  
(und man sieht ihr deutlich an, daß  
es ihr gar nicht leid tut), «mir hei-  
scho alles usverchouft», und ge-  
knickt verlassen Sie das Lokal.  
Der zweite Fall kann sich im glei-  
chen Wortlaut abspielen, mit dem  
einzigen Unterschied, daß das Ge-  
spräch, wenn es nach zwölfminu-



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



## Kennet Der dä?



Der Schulinspektor besucht eine Klasse auf dem Land.

«Jetzt wollen wir noch sehen, was ihr von der Menschenkunde wißt», verkündet er wohlwollend den sonntäglich gekleideten Mädchen und Buben und zeichnet mit wenigen Strichen ein Männlein an die Wandtafel.

«Was isch das da?» fragt er und deutet auf den Kopf des Männleins.

«Der Gring!» ruft das Moser Nelly. Der Herr aus der Stadt runzelt die Stirn. «Ja und nein», sagt er langsam. «Wär weiß es besser?» Stille. Er deutet auf den Aebi Kurt. Dieser blickt hilflos um sich und murmelt «He ja, dasch der Gring».

«Und du?» wendet sich der Inspektor an ein herziges kleines Meiteli in der vordersten Reihe.

«Der Gring» piepst es. Die Sache wird peinlich, und der Schulmeister sieht sich gezwungen, einzugreifen. Er nähert sich diskret dem hohen Gast und flüstert: «Excusez, Herr Inspäktör, i möcht Ech nid dryrede – aber das isch würklech der Gring!»

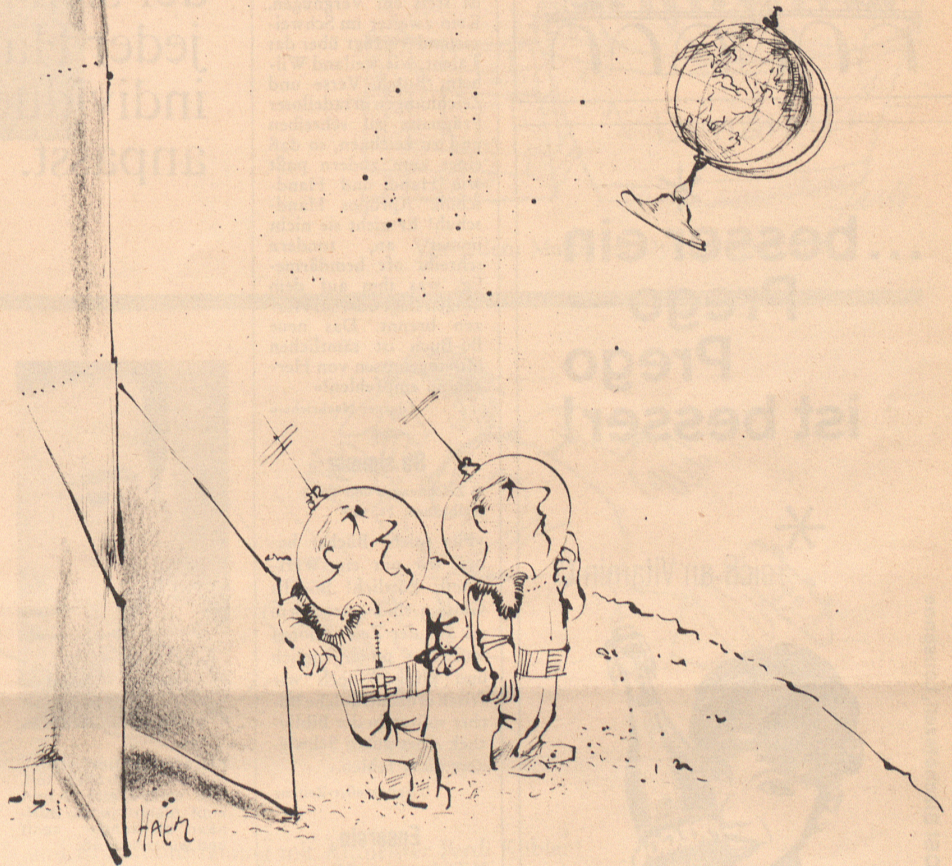
tigem Besetztzeichen endlich zustandekommt, via Verstärkeramt durch einen Draht stattfindet.

Hier gibt es nun aber noch eine zweite Variante, die, selbst nach negativem Ausgang der ersten, doch noch zu einem Happy End führen kann: Sie vergessen für einen Augenblick, daß Ihr Mann nur Kaufmann ist, und sagen laut und deutlich: «Hie isch Frou Dokter Pfeuti – eh loset, Fräulein, i sötti unbedingt no zwo Charte für d'Jahreszyte ha!» Und nun erschrecken Sie nicht, wenn am andern Ende der Leitung eine freundliche Stimme antwortet: «Gärn, Frou Dokter – was darf es sy?»

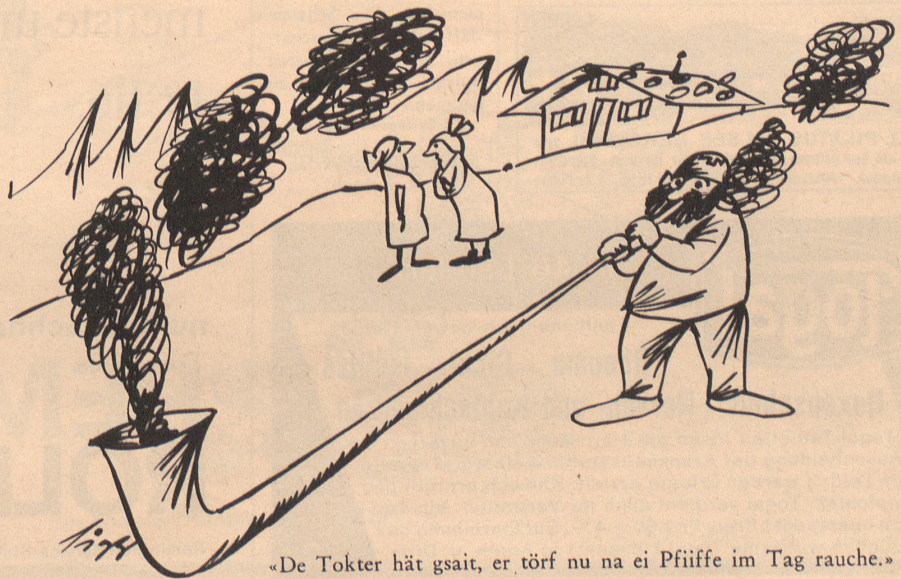
Dieses Beispiel ist nicht erfunden – nur der Name. Merken Sie sich also den Trick mit dem akademischen Titel. Im Normalfall genügt «Dokter»; bei ausländischen Gastdirigenten oder Solisten von Weltruf empfiehl sich «Diräktör» oder gar «Profässer». Wenn Herbert von Karajan den Thomanerchor, begleitet von Elisabeth Schwarzkopf und Yehudi Menuhin, dirigiert, greife man, um sicher zu gehen, zu «Minister» oder «Oberstkörpskommandant». Die Wahrscheinlichkeit, daß jenes Fräulein die Namen unserer höchsten militärischen Führer kennt, ist sehr gering.

Und wenn Sie nun wissen möchten, welches Musikaliengeschäft hier gemeint ist, kann ich nur antworten: verdächtigen Sie keines, bevor Sie die Erfahrung selber gemacht haben, und urteilen Sie auch dann nicht zu hart. Wir sind schließlich alle nur Berner.

Ueli der Schreiber



«Da stimmt etwas nicht!»



«De Tokter hät gsait, er törf nu na ei Pfiiffe im Tag rauche.»